Bernhard Hubner

Das besondere Bilderbuch (61)

Foto: pexels kaira burton 6624182

Dayeon Auh: Ein Berg, ein Sturz, ein langes Leben. NordSüd 2024 · 40 S. · ab 4 · 18.00 · 978-3-314-10683-5

Für viele Situationen im Leben gibt es Sprüche und „Prophezeiungen“, die für manche Menschen eine fatale Glaubwürdigkeit besitzen. Das Fatale daran ist weniger eine Lehre, die man aus einem Erlebnis vielleicht ziehen kann, als der in den allermeisten Fällen negative Beigeschmack, der all diesen „Volksweisheiten“ anhaftet. Denn Aberglauben ist selten etwas Motivierendes, sondern meist verbunden mit Warnungen vor Unheil oder verheerenden Folgen. Bei uns erlebt man das mit schwarzen Katzen, zerbrochenen Spiegeln oder Leitern, in anderen Weltregionen gibt es andere „Vorzeichen“, die Schlimmes ankündigen.

So ist es auch in dieser Geschichte, die ein uraltes koreanisches Märchen aufgreift. Es geht um einen gewaltigen Berg, ein in Korea beliebtes Motiv, da das Land zu 70% aus Bergen besteht. Über diesen Berg wird gesagt, dass nur noch drei Jahre zu leben hat, wer auf ihm zu Fall kommt. Und genau das ist dem alten Großvater passiert. Kein Wunder, dass er sein Ende herannahen fühlt, als die drei Jahre fast vorbei sind. Er wird immer schwächer, fühlt sich sterbenskrank und kein Arzt kann ihm helfen. Ein typischer Fall einer „psychosomatischen Erkrankung“: Nicht der Körper, sondern der Geist und die Seele leiden.

Doch die Vorurteile haben ihre Rechnung ohne die kleine Enkelin des Großvaters gemacht. Die nämlich zieht aus den dunklen Andeutungen über die Folgen des Sturzes ganz andere – und sehr positive – Folgerungen, die nicht nur den Großvater rasch kurieren, sondern dem ganzen Bergmysterium eine neue Ausrichtung geben. Das solltet ihr euch allerdings nicht von mir erzählen lassen, sondern selbst in diesem herrlichen Bilderbuch nachlesen.

Zu den positiv motivierenden Ideen, wie man Prophezeiungen, die ja immer etwas Vages und Unbestimmtes haben, auch anders und optimistischer verstehen kann, kommen hier auch noch die ungewöhnlichen Illustrationen der Autorin. In ihnen mischen sich naive Einflüsse mit expressionistischer Farbgebung zu einem unmittelbar ansprechenden und emotional ergreifenden Gesamtbild. Manchmal fühlt man sich ein wenig an Rousseau erinnert, ein andermal an rheinische Expressionisten oder Paul Klee. Immer aber animiert die Überhöhung von Formen und Farben die eigene Fantasie, fordert zum Nachfühlen und vielleicht sogar Nachahmen auf, vereinigt Vorstellungskraft mit künstlerischer Authentizität, ohne überambitioniert (für ein Kinderbuch!) zu wirken. Interessant ist auch der Kontrast stark geometrisch beeinflusster Formen wie auf den Innencovern mit den floralen Details im Inneren. Technisch scheint das Ganze eine Mischung aus Wasser- und Temperafarben mit Blei- und Buntstiften, aber auch mit collagierten Elementen für Tiere und Personen zu sein. Die Gesamtwirkung ist jedenfalls perfekt zwischen leicht erkennbar und überbordend fantasievoll ausbalanciert. Dazu die stimmungsvolle Atmosphäre der Geschichte, die in wenigen Worten viel sagt – perfekt!

Rebecca Gugger & Simon Röthlisberger: Der Wortschatz. NordSüd
2024 · 48 S. · ab 4 · 17.00 · 978-3-314-10670-5

Oft heißt es, der erste Satz in einem Buch sei der wichtigste, dazu da, den Leser einzufangen und nicht mehr loszulassen. Hier könnte das stimmen, er lautet nämlich: *An einem milden Herbstmorgen war Oscar beim täglichen Löcherbuddeln.* Was für eine Ansage! Schon will man mehr wissen, über Oscar und über die Löcher. Und dann führt uns die Geschichte in eine ganz unverhoffte Richtung.

Oscars Kiste, auf deren Inhalt er sich schon freut, enthält nämlich, nachdem er sie „im Nu“ (nach 2 Tagen!) geöffnet hat, nur eine große Zahl Wörter. Was soll Oscar damit anfangen? Er probiert dies und das, dann wirft er das erste Wort („quietschgelb“) gelangweilt ins Gebüsch, aus dem kurz darauf ein aufgebrachter quietschgelber Igel galoppiert. Oho, denkt sich Oscar, so kann man damit also spielen. Und er verpasst allem, dem er begegnet, neue, ungewohnte Attribute, die sofort Realität werden. Bis die Kiste leer ist. Und jetzt? Keiner kann ihm helfen. Keine Wörter, kein Spielen mehr. Oscar ist traurig. Bis ihm Louise, die kreative Gärtnerin, verrät, dass man Wörter einfach erfinden kann. Und das macht Oscar dann auch.

Was für eine kraftvoll erzählte Geschichte, überbordend vor Fantasie und mit genau der Botschaft, die es heute braucht: Wörter sind voller Kraft, beinahe magisch – und man kann mit ihnen spielen. In Zeiten von Emojis, Icons und LOL-Abkürzungen eine fast vergessene Fähigkeit, zu der diese Geschichte aber auf höchst eindrucksvolle Weise animiert. Und man weiß gar nicht, was man mehr bewundern soll: Die herrlich verschrobene Geschichte oder die irren, dabei wunderschönen Bilder. Wilde Zeichnungen sind es, wie aquarelliert koloriert, vor allem aber mit einer nahezu subversiven Komik, surrealistischen Einfällen und genau der Kreativität, die Lehrer heutzutage bei den schriftlichen Ergüssen ihrer Schüler vermissen. Insofern ist die Altersgrenze „ab 4 Jahre“ auch recht niedrig angesetzt, aber verständlich ist das alles schon in diesem Alter. Ich las einmal von einem Vater, der seinen Kindern Wortprämien bezahlte, 10 Pfennige für ein neu gelerntes Wort – hier ist der Lohn eher ideell, aber genauso motivierend.

Zusätzlich ermuntert die Geschichte, Wörter mit allen Sinnen zu erkunden: Mit Hören, Tasten, Riechen, Beobachten, Schmecken und vor allem mit dem Gefühl des Herzens. Was dabei für einfallsreiche Schöpfungen herauskommen, lohnt sich zu erkunden – danach „hat“, „tut“, „macht“ keiner mehr etwas, das geht eindeutig treffender zu beschreiben. Wie schön, dass ein Buch so „am eigenen Leib“ beweist, wie fantasieanregend das Lesen und Sprechen sein kann. Hoffentlich findet es auch viele Entdecker und Nachahmer, nicht, dass es am Ende so ausgeht, wie wenn der Pastor über die ausbleibenden „Schäfchen“ predigt: Die es angeht, hören es ja gar nicht. Deshalb rühre ich sehr gerne die Werbetrommel für dieses kleine Wunderwerk.

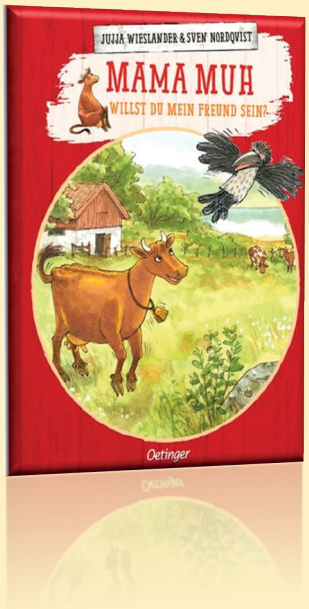
Moritz Neumeier & Timo Zett: Kleiner Papa – großer Papa.
Oetinger 2025 · 16 S. · ab 4 · 12.00 · 978-3-7512-0687-7

Pappbilderbücher sind eine ganz besondere Spezies: Natürlich sind sie besonders stabil und halten auch sehr ungeschickten Fingerchen stand, aber die dicken Seiten begrenzen auch den Umfang – es ist also wenig Platz für ausgedehnte Sachverhalte oder tiefe Überlegungen. Meint man zumindest. Manchmal kann man aber, schon aus den wenigen Seiten (hier sind es 16!) Stoff für stundenlanges Nachdenken und Sich-Erinnern ziehen.

Alle Eltern – denn auch wenn hier nur von Papa die Rede ist, gilt Ähnliches in gleicher Weise auch für Mama – erinnern sich wohl gut daran, dass es gewisse Unterschiede gibt zwischen den eigenen Kindheitserfahrungen und denen im Zusammenhang mit der Elternrolle. Und das nicht nur, weil sich vielleicht die Pädagogik verändert hat oder die dingliche Umgebung. Ständig erkennt man in den Wünschen der Kinder sich selbst wieder, als man im entsprechenden Alter war – nur, dass man heutzutage natürlich verantwortungsvoller und „erwachsener“ ist, sich also gezwungen sieht, solchen Wünschen mit einem harten „Nein“ zu begegnen. Eltern, die ihre Kindheit nicht völlig verdrängt haben, werden das bestätigen können. Hier taucht aber ein Problem auf: Selbst wenn man das erkennt, glaubt man dennoch genauso handeln zu müssen – und kann es den Kindern noch nicht einmal erklären, aus Angst, dann Autorität einzubüßen. So zumindest wird es vielen Erwachsenen gehen.

Und hier kommt uns Moritz Neumeier entgegen, der als Stand-Up-Comedian das Aussprechen des „Unsagbaren“ (und auch das Kind im Erwachsenen) pflegt und gewohnt ist. Er reduziert hier Situationen auf kurze „Sprüche“, wie man sie als Eltern eben loslässt: Zieh dich warm an, iss Gemüse, trödle nicht so, schau nicht so viel Fernsehen und Ähnliches. Um dann, auf der gegenüberliegenden Seite, all diesen „Großer-Papa-Zitaten“ die frühere Einstellung des „kleinen Papas“ entgegenzusetzen, der gerne nackt im Schnee spielte, Spinat hasste und haargenau all das machte und wollte, was er heute, als „Großer“, verbietet. Die Auswahl der Beispiele ist dabei treffsicher, dazu aber noch so witzig präsentiert, dass man als Erstes einfach lachen muss. Dass auch noch (fast) alles wahr ist, dämmert einem erst auf den zweiten Blick. Und den Kleinen, die diese Sätze ja meist vorgelesen bekommen, wird vielleicht auch aufgehen, dass es naturgemäß manchmal Differenzen gibt zwischen „Lust“ und „Verstand“, zwischen „will ich aber“ und „ist nicht gut für dich“. Wer letztlich gewinnt, Kopf oder Herz, großer oder kleiner Papa, das nimmt das Buch nicht vorweg. Es endet dafür mit der versöhnenden Erkenntnis, dass das gemeinsame Spielen ja dem großen wie dem kleinen Papa Spaß macht, womit der scheinbare „Graben“ wieder zugeschüttet wäre.

Timo Zett hat sich zu diesen Satzpaaren sehr wirkungsvolle Illustrationen einfallen lassen: Er stattet die beiden Papa-Alter mit den gleichen Kleidungsstücken und der gleichen grauen Schiebermütze aus, sodass die Identifikation ganz leicht fällt. Mit scheinbar geringstem Aufwand charakterisiert er Personen und Situationen auf eine höchst sinnfällige Weise und beweist gerade mit dieser „Einfachheit“ seine Kunst. Aktivitäten und Emotionen sind jedenfalls auf den ersten Blick klar erkennbar und durchgängig ist die gegenseitige Sympathie von Papa und Kindern sichtbar – es gibt also nie eine ernsthafte Konfrontation. Und den Kleinen wird der Gedanke gefallen, dass auch Papas mal Angst hatten. Was für ein aufbauendes, motivationsstarkes Buch!



Jujja Wieslander & Sven Nordqvist: Mama Muh. Willst du mein Freund sein? aus dem Schwedischen von Maike Dörries. Oetinger 2025 · 32 S. · ab 4 · 15.00 · 978-3-7512-0521-4

Bei Kindern und Haustieren kennt man das manchmal irritierende Prinzip: Mein bester Freund ist, von wem ich am meisten profitiere. Auch Politiker in Übersee scheinen manchmal so zu denken. Ob aus der momentanen Regung, sich jemandem besonders anzuschließen, der etwas anzubieten hat, eine dauerhafte Beziehung entsteht, ist dabei durchaus fraglich. Aber als spontane Regung: Hier gibt es etwas, das mich reizt, hier bleibe ich am Ball - das halte ich auch unter Erwachsenen nicht für unmöglich.

Wer die Bilderbücher über die erstaunlich menschenähnliche Kuh Mama Muh und ihre Erlebnisse schon kennt, der weiß auch, dass es da, neben der an ältere Kinder erinnernden Kuh, auch eine eher kleinkindliche Krähe gibt, die hier eine große Rolle spielt. Mama Muh ist kreativ, empathisch, mutig, aber immer auch überlegt, während die Krähe vor allem spontan, ichbezogen und wankelmütig reagiert. So auch hier. Die Krähe (die keinen Namen hat) hat mittags Hunger – und da spielt alles andere keine Rolle mehr. Vor lauter Frust schmollt sie. So bemerkt sie erst gar nicht, dass das Mädchen Lina aus dem Wohnhaus ihr einen Pfannkuchen auf einem Teller an die Treppe stellt. Erst Mama Muh muss sie darauf aufmerksam machen, dann allerdings ist sie nicht mehr zu halten.

Und obwohl Kuh und Krähe schon viele Jahre befreundet sind, erklärt die Krähe Lina zu ihrer neuen einzigen Freundin, schließlich kam der Pfannkuchen von ihr. Mama Muh, sowieso schon traurig, so abserviert zu werden, hört von der Krähe nur noch, dass diese den Kontakt abbräche, falls die Kuh sie nicht einmal in ihrem Nest besuche. Die Vorstellung, die Kuh kletterte auf den Baum, um das Krähennest anzuschauen, ist für den Leser so befremdlich wie für Mama Muh. Und dann zieht die Krähe auch noch auf den Hof, um Lina näher zu sein. Ihre Kuhfreundin zählt da nicht mehr. Doch schnell ist die Begeisterung der Krähe erloschen: Lina kümmert sich gar nicht mehr um sie, verletzt sie sogar leicht. Mama Muh will die Krähe trösten, und das geht am besten, indem sie tatsächlich auf den Baum klettert und das Krähennest besucht. Und dabei fällt der Krähe dann doch auf, wen sie wirklich mag und wer ihre Freundin ist. Ende gut, alles gut? Hier ganz sicher.

Wie immer weiß Wieslander mit lebhaften Dialogen und witzigen Wendungen ihre kleine Geschichte abwechslungsreich und eindrücklich zu gestalten. Schnell vergisst man beim Lesen (oder Anhören), dass wir hier Tiere bei recht seltsamen Beschäftigungen beobachten: Für die kleinen Leser spielt das auch keine Rolle. Ganz automatisch und unwillkürlich fühlt man auch mit, welche Gedankengänge und Regungen hinter den Aktionen stecken. Und die sind gar nicht so harmlos: Eifersucht, Streit und Versöhnung, die Pflege alter Freundschaften – das scheint auf den ersten Blick schwer zu vermitteln. Erleichtert wird das jedoch durch die, wie immer, höchst anschaulichen kolorierten Zeichnungen Nordqvists, die naturalistische Optik mit ausdrucksstarken Charakterstudien vereinen. Sein unverkennbarer Stil trifft mitten ins Herz, ist unmittelbar eingängig und sympathisch. Am Ende wird jedes Verhalten akzeptiert, wertungsfrei erzählt und nachvollziehbar gestaltet – eine Moral gibt es ohne jeden erhobenen Zeigefinger dennoch. Und die ist, auch das typisch für diese Reihe, nur motivierend und im positivsten Sinne lehrreich.

Salla Savolainen: Beton! Wir bauen eine Brücke. aus dem Finnischen von Elina Kritzokat. Hanser 2025 · 40 S. · ab 4 · 16.00 · 978-3-446-28265-0 ☆☆☆☆☆

Für viele ist Beton ein recht moderner Baustoff, dem sie vielleicht sogar mit etwas Misstrauen gegenüberstehen, nachdem viele Autobahnbrücken nach etwa 50 Jahren schon brüchig wurden, die Carolabrücke in Dresden sogar einstürzte. Dabei kann man in Rom das Pantheon bewundern, ein 1900 Jahre altes Gebäude mit einer Betonkuppel von fast 44 Metern Spannweite, ohne Bewehrung erbaut und trotzdem stabil. Nachdem Beton wegen des als Brutalismus bezeichneten Baustils im 20. Jahrhundert als unschön betrachtet wurde, prägte die Industrie den griffigen Werbespruch: „Es kommt darauf an, was man daraus macht." Und kein Werkstoff der Bauindustrie wird bis heute häufiger verwendet – ein interessantes Thema also, mit dem sich dieses Bilderbuch, ein knappes Jahr nach dem ersten Band „Asphalt", beschäftigt.

Wieder begleiten wir den vielseitig interessierten Jarno und seinen Hund Julle bei ihren Erfahrungen, diesmal mit der Herstellung und der Verarbeitung von Beton. Jarno hat einen Fahrmischer-LKW seines Vaters restauriert und nutz ihn nun zu eigener Bautätigkeit. Da aber das Betonwerk zu wenig Fahrer hat, wird er kurzerhand zur Mithilfe engagiert. Wie bei Savolainen üblich quellen die Seiten förmlich über vor Informationen, sei es der leicht verständliche Text, der in zahlreiche kleinere Kästen und Absätze unterteilt ist, oder die wimmeligen Bilder, bei denen man mit der Verarbeitung kaum hinterherkommt. Doch ist das nicht abwertend gemeint, ganz im Gegenteil. Die feine Portionierung und die detaillierten Bilder, kolorierte Federzeichnungen, machen das Anschauen und (wenn man schon lesen kann) Selberlesen zu einem großen und oft humorigen Vergnügen. Das gemeinsame Studium beim Vorlesen allerdings verlangt ein waches Auge und einen ebenso wachen Verstand.

Neben der reinen technischen Information, die erstaunlich interessant gerät, entfaltet sich vor den Lesern aber auch eine richtige Geschichte voller Handlung und Komik – nicht essentiell für das Verständnis, aber höchst hilfreich, um die Aufmerksamkeit dauerhaft hoch zu halten. Selbst beim Besuch im Labor des Betonwerkes kann man mit Hilfe des Hundes Julle lustige Kleinigkeiten entdecken, die das grundsätzlich hohe Informationsniveau auflockern und einfach Spaß machen. Und wer das prinzipielle Interesse mitbringt, wird über die vielen Fahrzeuge, Techniken und die Hintergründe für alle Maßnahmen und Handgriffe begeistert sein. Ich hätte mir jedenfalls als Kind gewünscht, dass mir jemand so fundiert und verständlich Baustellen, Autos und Technik erklärt. Und Respekt vor der Autorin, die einen riesigen Fundus von Details erst einmal wissen musste, bevor sie die in dieses Buch einarbeiten konnte. Ein faszinierendes Werk jedenfalls, das auch den erwachsenen Leser noch beeindrucken kann – und dabei noch Spaß macht. Mehr kann man nicht verlangen.

Jörg Bernardy & Daria Kuvakina: Die Möwe Vagabundus.
Tulipan 2025 · 32 S. · ab 5 · 16.00 · 978-3-86429-668-0

Ein Bilderbuch über eine Möwe, die den nach Fernweh klingenden Namen Vagabundus trägt – und einen roten Strickbeanie auf dem Kopf dazu –, das muss einfach eine lustige Geschichte sein. Bei einer Lachmöwe wäre das ja auch kein Wunder. Stutzen lässt den Leser vielleicht die Angabe, dass dieses Buch „ab 5 Jahren" empfohlen wird, für ein Bilderbuch fast schon ein spätes Alter. Steckt vielleicht doch mehr dahinter als nur eine heitere „Matrosengeschichte"?

Schon die erste Seite verrät, dass es ein wenig dystopisch zugeht: Von einer Erdbevölkerung von knapp zehn Milliarden wird berichtet, das liegt zwar nicht in sehr ferner Zukunft, ist aber derzeit noch nicht gegeben. Erst einmal wird es aber etwas lockerer, wenn wir die Möwen Vagabundus und Emma (spätestens seit Ringelnatz sollten alle Möwen so heißen) durch ihre Heimatstadt Hamburg begleiten. Eine Hauptrolle spielt der Fischmarkt mit der Fischverkäuferin Katja, die immer einen Happen für die Möwen übrig hat, aber auch der Obdachlose Bodo, der seinen Lebensunterhalt mit dem Sammeln von Leergut bestreitet. Letzterer genießt, das ist kein Geheimnis, schon wegen des etwas strengen Geruches kein hohes Ansehen bei den Leuten. Was die beiden menschlichen Helden wie auch die Möwen auszeichnet, ist aber ihre Leidenschaft für lustige Geschichten – und das Lachen darüber.

Doch es bleibt nicht so locker und leicht. Denn aus nicht näher beschriebenen Gründen verändert sich die Welt rings um unsere Protagonisten: Immer weniger sind sie „draußen" zu finden, bestellen nur noch online und kommunizieren per Smartphone. Eine Entwicklung, wie wir sie während der Pandemie stark erlebten – und die seither einen Großteil des Lebens bestimmt. Dass so etwas aber auch im Kleinen folgenreich sein kann, erfahren wir im Folgenden: Katjas Fischverkauf kümmert vor sich hin, Bodo findet kein Leergut mehr, und die Möwen haben es mit der Teilhabe an menschlichem „Open-air-Verzehr" auch immer schwerer. Doch auch die gutversorgten Zuhause-Bleiber leiden unter der Entwicklung, sie vereinsamen ohne direkte soziale Kontakte. Glücklicherweise fällt wenigstens den Möwen eine Lösung ein, die sie unter Mitwirkung ihrer Artgenossen auf sehr verblüffende Weise inszenieren – und das mit Erfolg. Schlussendlich ist allen damit geholfen, materielle wie auch seelische Bedürfnisse zu befriedigen. Wie das klappt, müsst ihr selbst „erlesen"...

Der Text dieser Geschichte liest sich anschaulich und eingängig, dabei hält er sich mit Überemotionalisierung ebenso zurück wie mit einem allzu moralischen Zeigefinger. Aber jeder versteht, worum es geht – und wie man den Problemen sinnvoll begegnen könnte. Stilistisch verwendet die Illustratorin sehr verwandte Methoden, um die Anliegen des Buches zu visualisieren. Einerseits sind die farbenfrohen und detailreichen Wimmelbilder gespickt mit sachlichen und mimisch-körpersprachlichen Informationen, andererseits reduziert Kuvakina die Farbpalette auf ein eher grau-buntes Spektrum, spielt mit leicht surrealen Perspektiven und karikierenden Figuren, die aber dennoch viel erkennbares Lokalkolorit und vor allem intensive Stimmungen transportieren. Indirekt wird die Bedeutung eines sehr diversen Miteinanders ebenso deutlich wie Fragen der Vermüllung unserer Umwelt, in realem wie in geistigem Sinne. Es ist keine Fabel, denn Menschen spielen Menschenrollen, aber es ist charakteristisch, dass erst klarsichtige Tiere uns auf die Sprünge helfen müssen. Aber vielleicht klappt das schon, bevor diese Zukunft Gegenwart wird?

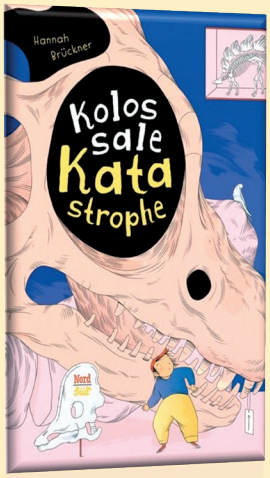
Marcus Pfister: Jedem seinen Pinsel! Die bunte Welt der Malstile. NordSüd 2025 · 40 S. · ab 4 · 18.00 · 978-3-314-10712-2

Soll ich mal ein bisschen bissig sein? Nahezu jeder kennt Marcus Pfister, der Schweizer Buchkünstler ist spätestens seit dem „Regenbogenfisch“ allseits bekannt, hat aber eine große Zahl weiterer Bilderbücher im Programm. Da kann man ganz leicht ein weiteres Buch auf den Markt bringen, indem man eine Art Katalog mit Beispielbildern zusammenstellt - so verdient man gleich mehrfach. Doch damit tue ich ihm unrecht, und deshalb ist es mit der Biestigkeit hier auch schon wieder vorbei.

Denn was Pfister hier vorführt, hat eine ganz andere und dabei höchst sinnvolle Zielrichtung: Er nutzt seine eigenen Arbeiten, um schon den sehr jungen Lesern bzw. Betrachtern zu zeigen, wie unterschiedlich man Malwerkzeuge einsetzen kann, wie man also, je nach gewünschtem Ergebnis, jedem Motiv zu „seinem Pinsel“ verhilft. Das werden Vierjährige wahrscheinlich noch nicht wirklich in ihr eigenes Repertoire aufnehmen, aber es weitet den Blick, macht, neben dem eigentlichen Motiv, auf die Stilistik von Bildern aufmerksam und verankert vielleicht Ideen, die später zum Tragen kommen können. Außerdem heißt eine Alterseinschätzung „ab 4 Jahre“ eben nie, dass es nur für Vierjährige gedacht ist.

Wer also schon Pfister-Bücher kennt, wird vertrauten Bekannten begegnen, Tierfiguren aus 17 Bilderbüchern, die bereits vorliegen. Mal sind es Einzelne, mal ganze Gruppen, stets ist der Illustration aber ein gereimter Vierzeiler beigefügt, der, ohne die verwendete Technik zu benennen, auf Einsatzmöglichkeiten und unterschiedliche Ergebnisse des Pinseleinsatzes hinweist. Ob breit oder schmal, weich oder borstig, monochrom oder vielfarbig, mit verschiedenen Farbarten und in kunstgeschichtlich geläufigen Stilen – der kleine oder große Betrachter erkennt gleich, wie unterschiedlich die Resultate werden können. Dazu kommen noch der Einsatz von Schablonen, Drucktechniken und Konturgestaltung, ein wahrhaft buntes Feld von Möglichkeiten. Und wer mag, darf sich zu den Einzelbildern schon mal auf eigene Faust kleine Geschichten zusammenreimen – oder sich daran erinnern, wenn man das Beispiel wiedererkennt.

Gegen Ende löst Pfister dann den Hintergedanken dieses Buches auf, erklärt seine Beweggründe für die eine oder andere Technik und motiviert zu eigenen Versuchen damit. Und ganz zum Schluss werden alle Bücher, aus denen die Bilder oder die typische Malweise stammen, noch einzeln vorgestellt, die verwendeten Materialien aufgezählt und der Sinn dieser Wahl erläutert. Ein kleines Häppchen Buchinhalt wird dazu auch noch serviert – und das ist vielleicht der Grund für meinen Anfangsverdacht. Doch sagen wir es ganz offen: Erstens wäre das ja nicht automatisch zu kritisieren – und zweitens ist dabei ein wirkliches Kreativbuch entstanden, an dem Kinder (und vielleicht sogar Erwachsene) lange Freude und Inspiration finden können. Gut so!



Hannah Brückner: Kolossale Katastrophe. NordSüd 2025 · 40 S. · ab 4 · 18.00 · 978-3-314-10716-0

Jedem von uns passieren ständig kleine Missgeschicke. Ich kenne niemanden, der anderes von sich sagen kann. Und doch sind Missgeschicke etwas anderes als Katastrophen. Bei denen ist das Allerschlimmste, dass man sie nicht ahnt, nicht einmal im Entferntesten mit ihnen rechnet. Deswegen kann man sich natürlich auch kein bisschen darauf vorbereiten, hat also keine Strategie, um die Folgen oder das damit verbundene Aufsehen wenigstens abzumildern. In dieser Bilderbuchgeschichte passiert so etwas dem kleinen Juris, der doch eigentlich nur an einem ganz gewöhnlichen Donnerstagabend mit seinem Vater ins Dinosauriermuseum geht.

Als er dort durch die große Halle mit den Brachiosaurus-Skeletten schlendert und sich die gewaltigen Knochen einmal aus der Nähe betrachtet, kommt zufällig der Wellensittich des Garderobiers angeflogen, der gegen Abend an allen Öffnungstagen immer einen kleinen Ausflug durch die Museumsräume unternimmt. Leider hat Juris aber eine Höllenangst vor Vögeln, weshalb er heftig zurückzuckt und dabei gegen das eine Skelett stößt. Und obwohl der riesige Aufbau gar nicht so empfindlich aussieht, endet das Ganze mit einer kolossalen Katastrophe: Die Skelette brechen zusammen – plötzlich liegt nur noch ein riesiger Haufen Knochen auf dem Boden.

Wäre euch das etwa nicht peinlich? Und alle Leute schauen zu, gaffen und sind mit Juris zu Tode erschrocken. Doch gerade als Juris völlig verzweifelt glaubt, nie wieder aus diesem Schlamassel herauszukommen, beginnen alle Leute mit einer erstaunlichen Hilfe: Sie sortieren die Knochen, alle 283, und beginnen dann mit dem Wiederaufbau. Das dauert eine ganze Zeit – und eigentlich weiß auch keiner so richtig, wie das geht, aber am Ende steht da wieder ein herrliches Schaustück. Juris ist glücklich, seine vielen Mitstreiter ebenfalls – und das Museum sollte es später dann auch sein. Das hoffen wir zumindest.

In vielen mit feinem Strich gezeichneten und in sanften Farben kolorierten Zeichnungen können wir diese Geschichte in allen Einzelheiten nachverfolgen. Es gibt auch den entsprechenden Text dazu, sehr anschaulich und einfühlsam erzählt. Aber eigentlich sprechen die Bilder schon eine sehr deutliche Sprache und lassen keine Zweifel am Geschehen aufkommen. Und die Botschaft, die hier vermittelt wird, hat ja auch einen sehr positiven und motivierenden Ton: Wem etwas Unangenehmes passiert, der soll sich nur trauen, um Hilfe zu bitten. Denn meistens sind andere Menschen bereit, dich zu unterstützen, helfen mit und versuchen, die Folgen so klein wie möglich zu halten. Oder, anders gesagt: Es geht um Hinfallen und Aufrappeln – und um Kreativität bei unkonventionellen Lösungen. Und seien wir ehrlich: Die ganz großen Altertumsforscher haben auch nichts anderes zur Verfügung als Fantasie, Versuch und Lernen aus Irrtümern. Wenn das kein Motivationsschub ist?

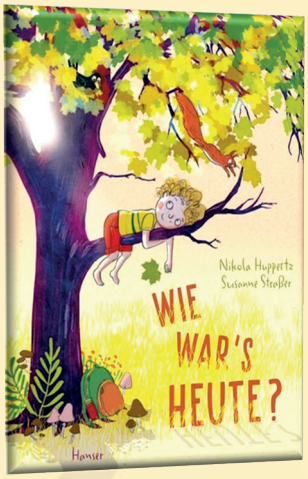
Noëlle Smit: Unser Tag am Meer. aus dem Niederländischen von Elena Langner. Bohem 2025 · 28 S. · ab 3 · 20.00 · 978-3-95939-238-9

In manchen Familien ist es ein unerschöpfliches Streitthema: Berge oder Meer? Wohin fährt man lieber? Die meisten Kinder, so glaube ich, würden sich für das Meer entscheiden. Dabei ist es noch nicht einmal wichtig, wie lange man dort sein kann, dieses Buch beweist, dass schon ein Tag am Meer eine Fülle von schönen Erlebnissen und Erfahrungen beinhalten kann. Nun liegt für die meisten von uns das Meer nicht direkt vor der Haustür, da will ein Ausflug dorthin schon ein wenig geplant sein. Die Niederländer haben es da besser – auch wenn nicht etwa das ganze Land in Meeresnähe liegt. Dass die Menschen dort eine besondere Verbindung zum Meer haben, darf aber als sicher gelten, selbst wenn die Wohnwagenkarawanen manchmal anderes vermuten lassen. Schauen wir also einmal an, was so ein Tag am Meer uns bringen könnte.

Wir finden uns mitten im Hochsommer wieder, was alleine schon Freude macht. Und selbst wenn auch im Sommer nicht immer die Sonne scheint – selten wechselt das Wetter rascher als gerade am Meer. Von „unserem“ Tag am Meer erzählt eine kleine Familie: Die Mutter ist mit ihren zwei Kindern unterwegs, bepackt mit allem, was „man“ da so braucht. Und während die Mutter noch das Strandtuch ausbreitet, den Sonnenschirm öffnet und die Taschen mit Spielzeug und Proviant sortiert, toben die beiden Kinder schon am Spülsaum des Meeres und bewundern, was dort so alles angespült wird: Muscheln, Krabben und Seetang sind es vor allem, was beweist, dass es hier nicht um die Umweltverschmutzung gehen wird. Und ringsherum kann man alles beobachten, was typisch für einen Strand ist: Möwen und Strandläufer, Strandhäuser und Windschutz für die Sonnenanbeter, die Station der Rettungsschwimmer und hinter den Dünen den Leuchtturm. Einen so wenig bevölkerten Strand allerdings wünschte ich mir schon manchmal.

Dann ist es Zeit zum Schwimmen, und hier sieht man dann schon größere Menschenmengen: Beim Stand-Up-Paddling, auf Luftmatratzen und in Schlauchbooten, beim Schwimmen, Tauchen und Schnorcheln. Mit Abtrocknen, einem bisschen Melone-Knabbern, Sandburg-Bauen und Versteckspielen geht der Tag weiter, es gibt Eis, Fritten und Muscheln (wir sind schließlich in Holland), erleben Ebbe und Flut und lassen Drachen steigen. Bis irgendwann auch der vollgepackteste und schönste Tag zu Ende geht und die Familie wieder nach Hause aufbricht.

All das können schon die jüngsten Betrachter auf großen, wimmeligen Bildern studieren, in Gedanken mitspielen und die richtigen Wörter für die vielen Details suchen. Der Text ist minimal, aber ausreichend, dafür prunken die leicht reduzierten Bilder mit großer Detailfülle und vielen Suchmöglichkeiten. Bei jedem Anschauen wird man wieder Neues entdecken, so wird das Buch so schnell nicht langweilig. Es ist ein Ausflug, wie ihn wohl jedes Kind gerne nicht nur einmal machen möchte, bei herrlichem Wetter, friedlich-entspannter Stimmung und ganz ohne Stress. Das dürfte auch den Eltern gefallen, die das Buch gemeinsam mit den Jüngsten lesen. Und man darf es ruhig laut sagen: Es ist auch schön, eine Geschichte einfach mal wieder nur genießen zu dürfen, ohne Botschaft oder Moral, nur mit einem „Habt Spaß!“ in Großbuchstaben.



Nikola Huppertz & Susanne Straßer: Wie war's heute? Hanser 2025 · 32 S. · ab 3 · 16.00 · 978-3-446-28262-9

Es ist sicher eine der meistgestellten – und am wenigsten beantworteten – Fragen jedes Tages im Leben eines Kindes: Wie war's heute? Mütter oder Väter wollen das immer wieder wissen. Doch was antwortet man darauf? „Gut" oder „mies" oder „lustig" oder „traurig" sind keine wirklich treffenden Antworten. Unser Sohn antwortete beim Nachhausekommen deshalb einfach: „War okay" – und wir waren nicht schlauer als vorher.

Auch Eikes Papa in diesem Buch überfällt seinen Sohn jeden Tag auf dem Heimweg vom Kindergarten mit dieser Frage. Und Eike weiß so wenig dazu zu sagen, dass er Papa nur einfach weiterzieht. Doch als er vor dem Essen zuhause noch in seinem Zimmer ist, scheint es, als wollte ihm ein Blatt vom Ahorn vor dem Fenster etwas sagen. Also läuft er in den Garten – und erlebt etwas Denkwürdiges: Alles, was er sieht, scheint zu ihm zu sprechen, das Blatt, die Amsel, das Eichhörnchen, die Ameisen. Und alles erinnert ihn an eine Situation, die er heute erlebt hat, die ihn freute oder ihm Angst machte, die schöne Musik oder Streit hervorbrachte. Und nicht nur die Situationen, auch die damit verbundenen Gefühle kommen ihm wieder ins Gedächtnis. Vielleicht kann er Papa von all diesen Dingen erzählen?

Es ist eine anrührende Geschichte, die uns Huppertz da erzählt. Es geht um die Fülle an Dingen, die ein Kind wahrnimmt, ohne sie zu bewerten, einzuordnen oder strukturiert wiedergeben zu können. Dennoch sind sie alle da – und sie spielen eine Rolle, vielleicht für das ganze Leben. Große können das nicht immer verstehen, und schon gar nicht nachvollziehen. Zumindest nicht, wenn nicht ein Fünkchen Kind in ihnen überlebt hat. In sehr sprechenden Bildern kann man mindestens so gut wie mit der Geschichte selbst nachvollziehen, wie es in Eike aussieht. Wie vollgestopft sein Leben ist, erkennt man einmal an den wimmeligen Abbildungen seines Zimmers und des Gartens. Da gibt es wenig „Konzentration", aber viel „Ablenkung".

Erst als die Tiere und Pflanzen ins Spiel kommen, erinnert sich Eike an seine Erlebnisse. Und hier werden die Illustrationen, die ansonsten schon anschaulich und einfühlsam sind, zu Bildern der Erinnerung: In farbigen Linienskizzen erkennen wir die Geschehnisse des Vormittags, erleben schwierige und schöne Momente mit und wissen daher schon vor Eikes Vater, „wie es heute war". Manchmal wünschte man sich, man könnte auch so tief in Gefühle und Gedanken eintauchen, die einen im Laufe eines Tages überfallen. Kinder in Eikes Alter werden das ganz leicht verstehen können, noch viel mehr dient dieses Buch aber eigentlich der Aufklärung der Erwachsenen. Ein Volltreffer auf jeden Fall.

Inhalt

1. Dayeon Auh: Ein Berg, ein Sturz, ein langes Leben. NordSüd 2024 2
2. Rebecca Gugger & Simon Röthlisberger: Der Wortschatz. NordSüd 2024 3
3. Moritz Neumeier & Timo Zett: Kleiner Papa – großer Papa. Oetinger 2025 4
4. Jujja Wieslander & Sven Nordqvist: Mama Muh. Willst du mein Freund sein? Oetinger 2025 5
5. Salla Savolainen: Beton! Wir bauen eine Brücke. Hanser 2025 6
6. Jörg Bernardy & Daria Kuvakina: Die Möwe Vagabundus. Tulipan 2025 7
7. Marcus Pfister: Jedem seinen Pinsel! Die bunte Welt der Malstile. NordSüd 2025 8
8. Hannah Brückner: Kolossale Katastrophe. NordSüd 2025 S. 9
9. Noëlle Smit: Unser Tag am Meer. Bohem 2025 10
10. Nikola Huppertz & Susanne Straßer: Wie war's heute? Hanser 2025 11